

# Teilhard de Chardin zu »Humani generis«

Paris, den 28. September 50

*Lieber Freund!*

Danke für Ihren langen Brief vom 19. Es bedürfte eines Gesprächs, um darauf zu antworten. Daher einstweilen nur einige Gedanken.

Gewiß, die Enzyklika wird augenblicklich viele Seelen guten Willens (und besonders Intellektuelle) unangenehm berühren. Soweit ich sehen kann, liegt der Grund dafür nicht in ihrer Grundtendenz (vermeiden, daß das Dogma sich in Symbolismus auflöst –, ausgezeichnet!), sondern in der unglücklichen Starrköpfigkeit der »Theologen«, in einem Universum zu bleiben, das seit langem überholt ist. Sie sprechen noch in Begriffen eines »Kosmos« (Mosaik-Universum, aus einsetzbaren oder willkürlich austauschbaren Stücken), während die gesamte Bewegung des menschlichen Denkens seit vier Jahrhunderten uns künftig in »Kosmogenez« situiert (organisches Universum, in dem jedes Element und jedes Ereignis nur durch Geburt erscheinen kann, das heißt in Verbindung mit der Entwicklung des Ganzen). Sie sehen nicht, daß in gewissem Sinn das Denken sich wandelt (in seinem Sinn), genauso, wie wenn man (durch das Wahrnehmen einer zusätzlichen Dimension), vom Kreis zur Kugel übergeht. – Seit dem hl. Thomas hat das Universum eine Dimension hinzubekommen: die *Organizität*. Es ist vom Kreis zur Kugel übergegangen. Die thomistischen »Theologen« versteifen sich darauf, im Kreis zu bleiben. Das nötigt sie dazu, zum Beispiel, um die Erlösung zu retten (als Theologen), auf einen individuellen Adam zurückzugreifen, den schon die Exegeten nicht mehr verlangen! Sie brauchen immer noch die Zeugung (von einem einzigen Paar aus), um eine Solidarität zu begründen, die ihnen eine Kosmogenez bieten würde, wunderbar, in der menschlichen evolutiven Verbindung (eine Solidarität »im Schoß der Erde oder der Biosphäre«, die unvergleichlich intimer ist als die im Schoß der Mutter Eva!). Geduld, alles wird sich nach und nach legen. Das Wesentliche ist, für jeden von uns, zäh die beiden Enden zu halten: einerseits den Glauben und die Liebe zu einem persönlichen und transzendenten Gott (die sich für uns durch das christliche Phylum hindurch entwickeln); und gleichzeitig die ehrliche und leidenschaftliche Vision eines Universums und einer Menschheit, deren Möglichkeiten der Ultra-Entwicklung immer offenkundiger werden.

Man kann sich nicht täuschen, wenn man (in voller Treue zu diesen beiden Achsen) daran arbeitet, einen immer wirklicheren und immer ge-

waltigeren Christen auszulegen, nach dem Maß und dem Bedürfnis einer immer organischeren und größeren Welt. Ich kann nicht verstehen, warum man in Rom nicht besser begreift, daß ein »Denken in Kosmogenez« unendlich besser geeignet ist, die Schöpfung, die Erlösung, die Menschwerdung, die Kommunion auszudrücken, als der aristotelische Thomismus, in dem man unnütz durch äußere Gewalt uns festzuhalten sich bemüht . . .

Wenn es tatsächlich Widerspruch gibt, so nicht, scheint mir, zwischen Enzyklika und Wissenschaft, sondern zwischen Wissenschaft und *Sprache* der Enzyklika.

Um jetzt andere Punkte zu berühren, die Ihr Brief anspricht, so sage ich Ihnen zuerst, daß ich ganz Ihrer Auffassung bin, was die Tiefe der menschlichen Verwandlung betrifft, die die historische Geburt Christi bewirkt hat: wirklich die Anfänge einer »Christo-Sphäre« im Herzen der Noosphäre –, Anfänge, die nicht mehr von der Reflexion des animalischen Bewußtseins auf sich selbst bestimmt sind, sondern durch eine »Reflexion« (Offenbarung) Gottes auf das menschliche Bewußtsein; kritischer Punkt nicht mehr der Reflexion, sondern der »Amorisation«.

Was ich nur für wesentlich erachte, daran festzuhalten (mit Nachdruck), ist, daß diese vergöttlichende »Mutation« den experimentalen Weg des Menschlichen auf das zu, was ich das Ultra-Menschliche nenne, nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil geholfen und beschleunigt hat. Dergestalt, daß, *meiner* Meinung nach, der hl. Franz, der hl. Vinzenz von Paul und P. de Foucault nicht oder nicht mehr genau der Typ von Heiligkeit sind, der genau auf unsere Generation paßt. Der Heilige ist der, der in sich das *ganze* Menschliche seiner Epoche verchristlicht. Unser »Menschliches« von heute, umfaßt, wenn ich mich nicht täusche, ein gewisses *Voraus*, das bisher nicht in der Vollkommenheit inbegriffen war (und auch nicht zu sein hatte) (das springt in die Augen, wenn man die Exerzitien des hl. Ignatius liest –, die völlig in Begriffen der Kosmogenez neugedacht werden müßten, wenn auch immer im ignatianischen Sinn, wie der Thomismus im Sinne des hl. Thomas).

Das »Übernatürliche« (was immer es sei . . .) beseitigt nicht, sondern verlängert »die Natur«. Anthropogenese und Christogenese sind zusammengeschmolzen in die organische Einheit eines selben Prozesses. Man wird mir nicht aus dem Kopf schlagen, daß dies heute die einzige annehmbare Position ist.

Das beseitigt in keinerlei Weise die Existenz und die Bedeutung des Bösen. Aber eines »evolutiven« Bösen (statistisch unvermeidliches Nebenprodukt eines Universums in »Schöpfung durch Vereinigung«), das voll und ganz den Begriff der Erbsünde und der Erlösung bewahrt, ohne in den Pessimismus (oder versteckten Manichäismus) all der Theologien zu verfallen, die (in einer Kosmos- und nicht einer Kosmogenezperspektive) auf dem völlig bestreitbaren Begriff eines »katastrophischen« Bösen gründen.

Ich bin etwas beschämt wegen dieser Ideen und Formeln, durcheinander hingeworfen, wie sie mir aus der Feder flossen. Sehen Sie darin vor allem den Ausdruck meiner großen Sympathie und der Freude, die es mir bereiten würde, so bald als möglich mit Ihnen zu plaudern.

Mit herzlicher Sympathie

Teilhard

*Ausgezeichnet* Ihr Brief an Gemelli. Das ist auch die Ansicht von P. d'Ouince, dem ich ihn gezeigt habe.

\*

Der Brief Teilhard de Chardins, den ich »Communio« zur Veröffentlichung übergebe, ist aus einer Sorge entstanden. Seit langem erhoffte ich eine Verjüngung der Theologie durch eine Rückkehr zu den Quellen des Glaubens, eine Rückkehr, die sich gewiß nicht gegen die geschichtlichen Entwicklungen des Dogmas stellen, sondern diese vielmehr situieren und vom Wesentlichen her erhellen würde. 1950, im Verlauf des Sommers, stürzte mich die Enzyklika »*Humani Generis*« in schwere Verwirrung. Ich bat Pater Teilhard de Chardin um Hilfe. Die Leser von »Communio« können seine Antwort lesen.

Man beachte das Post-Scriptum. Es hat seine Bedeutung. P. Gemelli hatte P. Teilhard de Chardin angegriffen, wobei er dessen tieferes Anliegen verkannte. Als ich meinen Brief schrieb, überraschte ich mich dabei, daß ich einen Zweifel überwand: denn ich betonte, daß der Christus Teilhards in keinsten Weise der Christus Loisy's war, sondern der des authentischsten katholischen Glaubens, der Christus des hl. Augustinus, Pascals, Newmans, der des hl. Franz v. Assisi und des Johannes vom Kreuz, der Christus der Heiligen und der Sünder. Was den berühmten Franziskaner in die Irre geführt hat, sind die Dimensionen, die Teilhard Christus gab, als er ihn in ein Universum stellte, das in andauerndem Werden ist, hingeordnet auf eine Menschheit, die durch ein angestrenktes Bemühen, so dachte er, allmählich ihr Gesicht und ihr wahres Ziel finden würde. Die Kosmogogenese und die Anthropogenese erneuerten die Christologie. Aber ich betonte mit Bestimmtheit, daß das Leben in Christus für Teilhard in Jesus von Nazaret wurzelte, von dem wir durch den Glauben wissen, daß er Jesus Christus ist. Ich sehe noch, wie Teilhard beim Lesen meines Briefes an P. Gemelli vor Freude strahlte, zum Büro seines Oberen, des P. d'Ouince, lief und ihm sagte: »Sehen Sie, was Soulages geschrieben hat!« An diesem Tag zweifelte ich nicht mehr: P. Teilhard de Chardin hatte den rechten Glauben.

Ich kenne die Bedenken, die die Veröffentlichung der Schriften Pater Teilhards auslöste. Sein Werk ist gewaltig, und die Texte sind äußerst unterschiedlich. Sicher hätte Teilhard nicht alles veröffentlicht, sicher hätte er be-